Die seligen Märtyrer des Grazer Jesuitenkollegs

Zu Gedenke

itenkollegs (1573 – 1773) haben wegen ihres standhaften Bekenntnisses zu Gott
rtod erlitten. Gedenktag in der Diözese ist der 7. September:

n Glasgow

Zacharias Arrhelius
in Orlenso/Dänemark † 1630 in Stockholm

619 in Kosiče

Jeremias Drexler SJ
* 1600 in Český Krumlov † 1634 in Niederschlesien

J
in Kosiče

P. Wolfgang Andreas Koffler SJ
* 160? in Krems a.d.D. † 1651 in China

P. Johannes Ratkai SJ
* 1647 in Ptuj † 1683 in Mexiko

in Olomouc

P. Karl Borango SJ
* 1640 in Wien † 1684 auf einer Marianeninsel im Pazifik

P. Johann Bapt. Messa SJ
* 1673 in Gorice † 1723 in Tonkin/Vietnam

öhmen

flichen Priesterseminars der Diözese Graz-Seckau mögen sie Vorbild im Glauben sein.

Die seligen Märtyrer des Grazer Jesuitenkollegs

Eine kurze Erläuterung zur Gedenktafel
im Priesterseminar der Diözese Graz-Seckau

von Alois Ruhri

Die seligen Märtyrer des Grazer Jesuitenkollegs

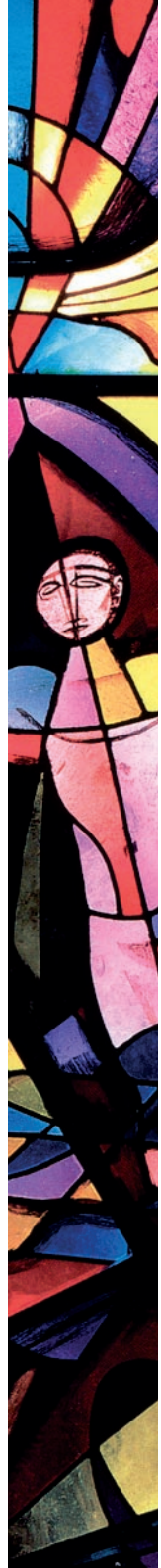
Eine kurze Erläuterung zur Gedenktafel
im Priesterseminar der Diözese Graz-Seckau

von Alois Ruhri

Das Grazer Jesuitenkolleg

Religion und Politik waren im 16. Jahrhundert in der Steiermark von konfessionellen Auseinandersetzungen geprägt. Adel und Bürgertum waren Verfechter des Protestantismus, die seit dem Konzil von Trient neu erstarkte katholische Kirche hatte mächtige Beschützer in den habsburgischen Landesfürsten und im Prälatenstand. Dieser Religionsstreit wurde in der Steiermark nicht auf militärischer sondern auf politischer, vor allem aber auf geistiger Ebene ausgetragen. Daher kam es in Graz fast gleichzeitig zur Gründung zweier Bildungsanstalten, der evangelischen Stiftsschule und des Kollegiums und Gymnasiums der Jesuiten. In diese spannungsgeladene Epoche fällt auch die Gründung der Universität in Graz.

Der seit 1572 in Graz niedergelassene Jesuitenorden wurde auf katholischer Seite mit der Führung der geistigen Auseinandersetzung beauftragt. Erzherzog Karl II. stiftete zu diesem Zwecke ab 1573 in mehreren zeitlichen Etappen das Jesuitenkolleg mit einer Lateinschule sowie ein Konvikt und ein Alumnat. Diese katholische Bildungsinitiative wurde 1585 mit der Universitätsgründung abgeschlossen.

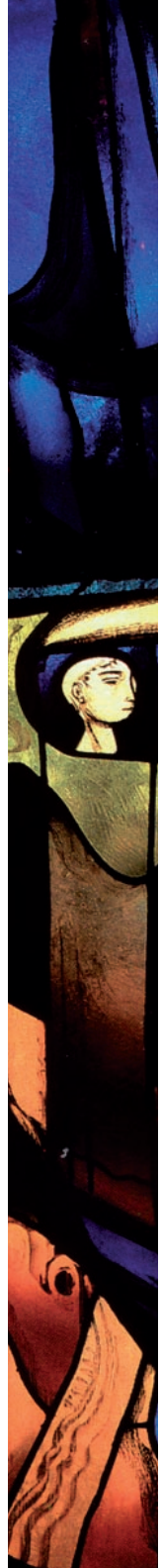


Das vorrangige Ziel all dieser Gründungen und Stiftungen war die Erhaltung und Stärkung der katholischen Religion. Gelingen sollte dies durch die Heranbildung von theologisch gut geschulten Priestern und von gebildeten Laien. Der Erfolg gab den Initiatoren Recht. In den folgenden Jahrzehnten bis zur Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 kamen Studenten aus ganz Mitteleuropa und darüber hinaus nach Graz. Hier absolvierten sie in den räumlich und organisatorisch eng verbundenen Lehranstalten - Universität und Kollegium - ihre theologischen und philosophischen Studien. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 blieb die Grazer Universität nur in eingeschränkter Form bestehen, das Jesuitenkolleg wurde vorübergehend zum Generalseminar umfunktioniert, ehe 1808 das Grazer Priesterseminar hier seine neue Heimat fand.

Rudolf Szyszkowitz, Jonas, Antikglasfenster 1961
(Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars

Die Verehrung der seligen Märtyrer des Grazer Jesuitenkollegs in der Diözese Graz-Seckau

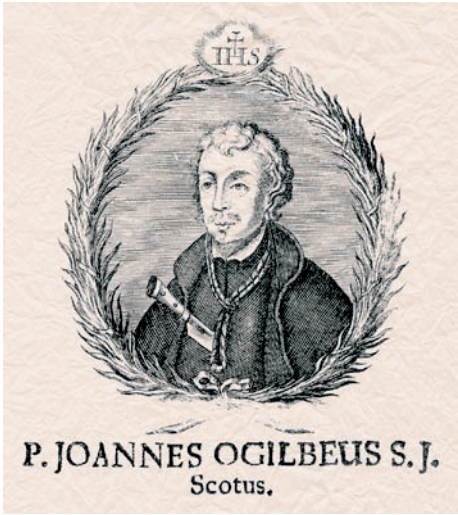
Viele ehemaliger Grazer Studenten gingen als katholische Seelsorger, Missionare und Glaubensboten in die Welt hinaus. Mit großer Glaubenskraft widerstanden sie Anfeindungen und Verfolgungen. Der Überlieferung nach erlitten elf ehemalige Schüler und Studenten des Grazer Jesuitenkollegs in ihrem Einsatz für den katholischen Glauben sogar den Märtyrertod. Das Wissen um ihr Leben und ihr Martyrium ist vor allem einer Publikation des in Graz als Professor wirkenden Jesuiten P. Michael Bonbardi zu verdanken, der 1727 unter dem Titel „Undeni Græcenses Academici suo sanguine purpurati“ ausführliche Lebensbeschreibungen dieser elf Märtyrer publizierte und dabei besonders auf ihre Beziehungen zum Grazer Jesuitenkolleg hinwies. Drei dieser Märtyrer – Johannes Ogilvie, Marcus Crisinus, Stephan Pongracz - wurden zwar zwischen 1859 und 1929 selig gesprochen, in der Steiermark gelangten sie aber erst durch eine kleine Publikation über „Heilige in der Steiermark“ von P. Augustin Lamprecht SJ im Jahre 1936 wieder stärker in das Bewusstsein. 1946 wurde von Dompropst Franz Puchas der Vorschlag gemacht, den Gedenktag für die „Kaschauer Märtyrer“ Marcus Crisinus, Stephan Pongracz und Melchior Grodecz



– Letzerer hat nicht in Graz studiert – am 7. September als Eigenfest in den Diözesankalender aufzunehmen, was ab 1950 auch in die Tat umgesetzt wurde. Der 7. September wurde deswegen ausgewählt, weil die genannten Seligen an diesem Tag den Märtyrertod erlitten hatten.

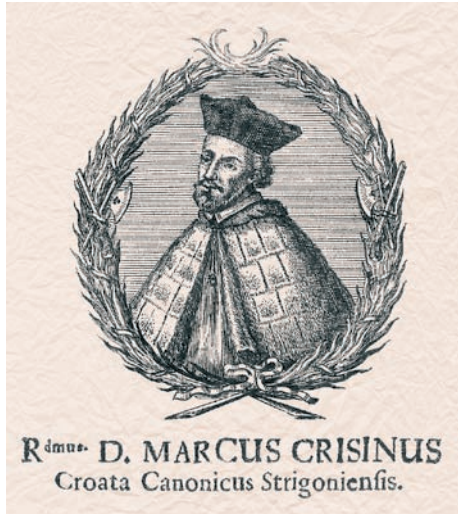
Ab 1960 beschäftigte sich die Österreichischen Liturgiekommission ausführlich mit der Neubearbeitung der Diözesankalendarien und –proprien. Für die Diözese Seckau erarbeitete Karl Amon im Herbst 1962 einen Entwurf der „Officia propria Dioecesis Seccoviensis“, in welchem nicht mehr allein die Kaschauer Märtyrer sondern alle elf „BB. Martyres Collegii Graecensis“ mit einem eigenen Gedenktag am 7. September aufscheinen. Bis zur Durchführung dauerte es aber noch weitere fünf Jahre. 1966 wurde laut Direktorium der Diözese Graz-Seckau am 7. September noch der Kaschauer Märtyrer gedacht, ab 1967 bis heute wird an diesem 7. September als diözesanes Eigenfest aber der „Seligen Märtyrer des Grazer Jesuitenkollegs“ gedacht. Dazu zählen die folgenden elf Glaubenszeugen.

Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung, Antikglasfenster 1962 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars



P. Johannes Ogilvie SJ

wurde wahrscheinlich 1579 in Schottland geboren. Er stammte aus einer kalvinistischen Familie. Ab 1596 bereiste er den Kontinent, 1599 konvertierte er zum katholischen Glauben und trat in das Jesuitenkolleg in Olmütz ein. Über Brünn und Wien kam er 1601 nach Graz, wo er am 28. Dezember 1601 seine ersten Ordensgelübde ablegte. Von 1601 – 1606 (1605 ?) studierte er in Graz und war hier gleichzeitig auch bereits als Lehrer tätig. 1607 ist er wieder in Wien, 1609 – 1610 in Olmütz als Theologiestudent nachweisbar. 1610 wurde er in Paris zum Priester geweiht. Danach war er drei Jahre lang Studentenseelsorger in Rouen, ehe er 1613 als Missionar nach Schottland zurückkehrte. Am 4. Oktober 1614 wurde er in Glasgow verhaftet, wegen seiner Tätigkeit als katholischer Priester und seines Bekenntnisses zum Papst des Hochverrates angeklagt und am 10. März 1615 in Glasgow hingerichtet. Bereits 1629 wurde ein offizieller Heiligsprechungsprozess eingeleitet, wegen der schwierigen Lage der katholischen Kirche in Schottland wurde er aber erst 1929 selig und schließlich am 17. Oktober 1976 heilig gesprochen.

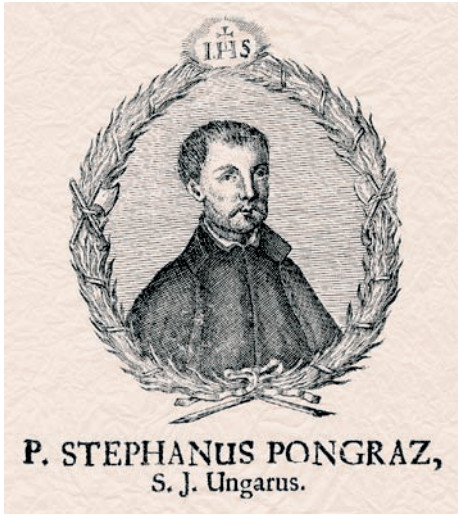


Markus Stephan Crisinus

(auch Körösi,
Geburtsname vermutlich aber Stjepinać)

wurde 1580 (oder 1588?) in Križevci (ung. Körös, dt. Kreutz) in der Diözese Agram geboren. 1606 kam er zum Studium nach Graz und wurde zunächst in das Ferdinandeum aufgenommen. 1610/11 studierte er in Graz Philosophie, anschließend Theologie in Rom. Nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimat in Kroatien berief ihn Kardinal Peter Pázmány in die Diözese Gran. Hier war er in verschiedenen Aufgaben tätig. 1619 wurde er von den Kalvinern gefangen genommen, gefoltert und ebenso wie die beiden Jesuitenpatres Stephan Pongracz und Melchior Grodecz am 7. September 1619 hingerichtet. Am 15. Jänner 1905 wurde er selig gesprochen, seine Heiligsprechung erfolgte am 2. Juli 1995 anlässlich des Papstbesuches in der Slowakei.

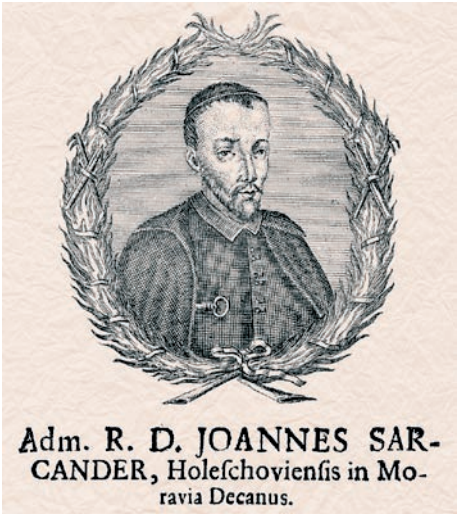
Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung der Auferstehung Christi an die drei Frauen, Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars



P. Stephan Pongrácz SJ

wurde 1582 als Sohn eines ungarischen Adeligen in Alvinc-Vintul de Jos in Siebenbürgen geboren. In den Jesuitenorden trat er 1601 in Brünn ein, es folgten Studien und Lehrtätigkeit in Prag, Laibach, Klagenfurt und schließlich von 1612–1615 Studium der Theologie in Graz. Seine Priesterweihe empfing er im Mai 1615 ebenfalls in Graz durch Bischof Johannes von Laibach. Anschließend war er Professor und Prediger im Jesuitenkolleg in Homona bei Zemplin in der südöstlichsten Slowakei, 1618 kam er als Missionar nach Kaschau. Hier wurde er verhaftet und am 6. und 7. September 1619 derart gefoltert, dass er am Morgen des 8. September 1619 an den zugefügten Verletzungen starb. Seine Reliquien befinden sich in der ehemaligen Jesuitenkirche in Tyrnau. Die Seligsprechung erfolgte am 15. Jänner 1905, seine Heiligsprechung am 2. Juli 1995.

Melchior Grodecz SJ (auch Grodziecki; Grodecius),der dritte Kaschauer Märtyrer wurde 1584 in Cieszyn/Teschen in Polen geboren, 1603 trat er in das Jesuitenkolleg in Brünn ein. Er studierte aber nicht in Graz. Er wurde gemeinsam mit den zwei Vorgenannten 1619 in Kaschau gefoltert und schließlich am 7. September 1619 hingerichtet.

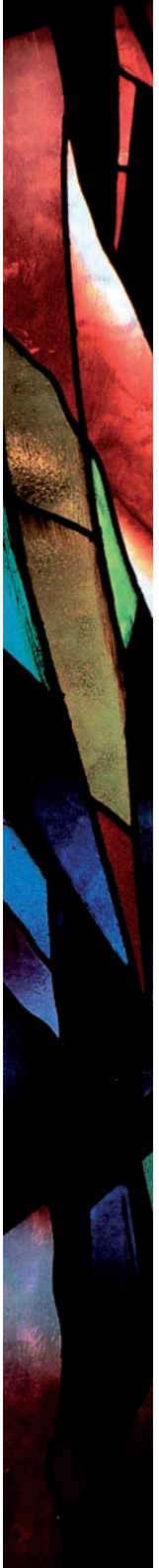


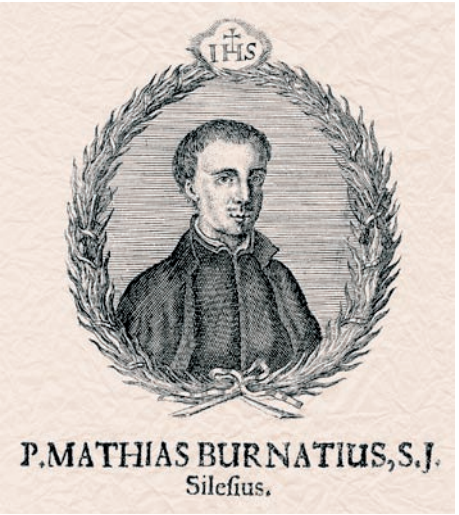
Johannes Sarkander

wurde am 20.12.1576 in Skoczów (Skotschau) in Oberschlesien geboren, studierte zunächst in Prag Philosophie, ab 1604 Theologie in Graz. Dieses Studium brach er 1606 ab und heiratete. Als seine Frau schon nach einem Ehejahr starb, wandte er sich wieder dem Theologiestudium zu und promovierte in Graz zum Doktor der Theologie. Nach Abschluss des Studiums empfing er am 22. 3. 1609 in Brünn die Priesterweihe. Es folgten mehrere pfarrliche Seelsorgestellen, ab 1616 war er Pfarrer in Holleschau in Mähren. In der Zeit der konfessionellen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges wurde er am 13. 2. 1620 wegen seines entschiedenen Eintretens für katholische Interessen verhaftet. Er starb am 17. 3. 1620 in Olmütz nach schweren Folterungen, denen er ausgesetzt worden war, weil er ein Beichtgeheimnis nicht verraten hatte. Er wurde am 6. 5. 1860 selig gesprochen und am 21. 5. 1995 im Rahmen eines Papstbesuches in Tschechien heilig gesprochen.

Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung, Antikglasfenster 1962 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars

Die folgenden
sieben Märtyrer
des Grazer Jesuitenkollegs
sind weder selig
noch heilig gesprochen.

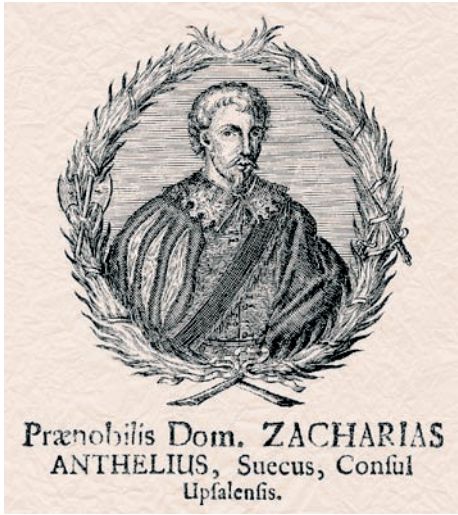




P. Matthias Burnatius SJ

wurde 1590 in Olesno in Schlesien geboren, 1607 trat er in das Jesuitenkolleg in Brünn ein. In den Jahren 1610–1612 absolvierte er in Graz ein Philosophiestudium. Hier empfing er 1610 von Bischof Martin Brenner die niederen Weihen, 1619 von Bischof Jakob Eberlein die Subdiakonats-, Diakonats- und Priesterweihe. Er wurde 1629 von böhmischen Aufständischen ermordet.

Rudolf Szyszkowitz, Herabkunft des Geistes,
Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt),
Kapelle des Priesterseminars

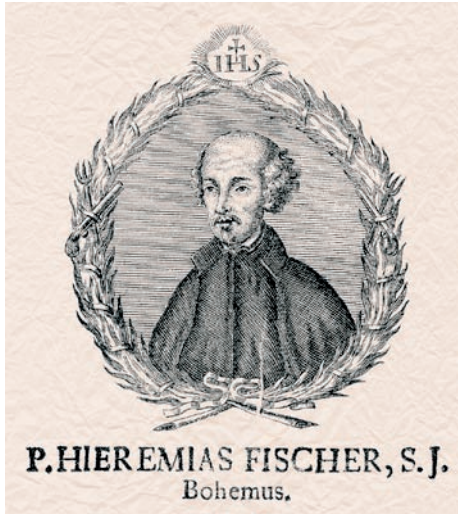


Zacharias Anthelius

war ein in Odense geborener Bürgersohn. Er ist der einzige Laie unter den elf Märtyrern des Grazer Jesuitenkollegs. In den Universitätsmatrikeln von Graz ist er nur 1611 nachweisbar. Später war er Ratsbürger in Uppsala. Er wurde 1630 wegen seines Glaubens in Stockholm mit dem Schwert hingerichtet.

Die wörtlichen Nachweise in den Grazer Universitätsmatrikeln lauten:

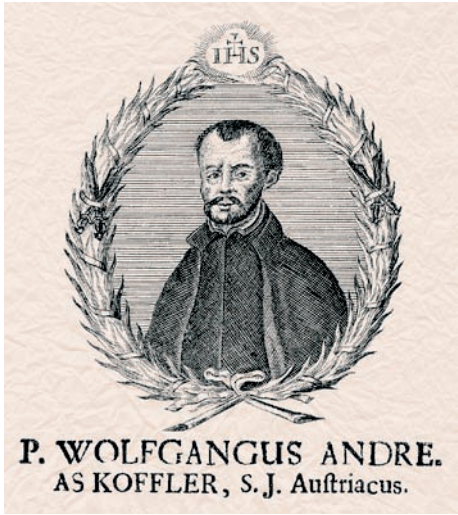
„Zacharias Anthelius, Suecus, Edensöensis, Ser.mae reg. Pol. Alumnus, *dein Consul Upsaliensis, pro fide cath. gladio caesus*“, und an anderer Stelle „Zacharias Anthelius, Edensoensis; suecus *dein Consul et Martyr Holmiae“.



P. Jeremias Fischer SJ

wurde 1600 in Cesky Krumlow/Krumau in Böhmen geboren. 1617 erfolgte sein Ordenseintritt in Brünn, 1620–1623 studierte er in Graz Philosophie. Er wurde 1634 von Aufständischen in „Cursdorf“ bei Glogau in Niederschlesien getötet.

Rudolf Szyszkowitz, Ecce Homo, Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars



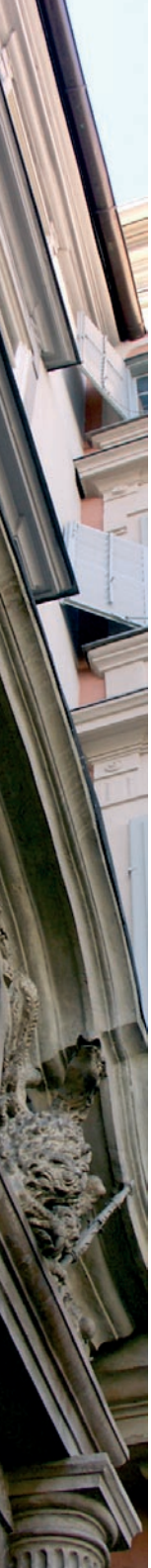
P. Wolfgang Andreas Koffler SJ

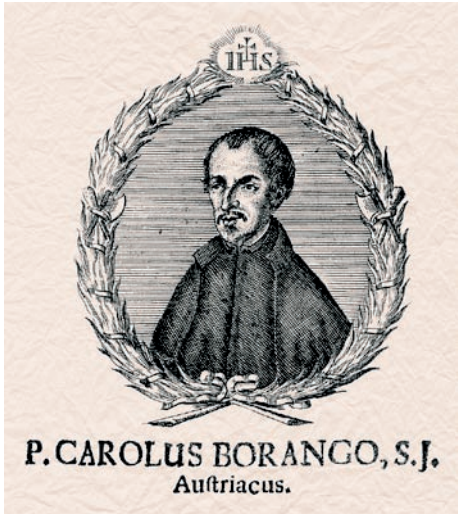
wurde 1603 in Krems an der Donau geboren, 1627 trat er in Wien in den Jesuitenorden ein, von 1630–1635 und 1638 absolvierte er philosophische und theologische Studien in Graz. Ab 1642 war er als Missionar in Südostasien, ab 1644 in China tätig, wo er 1651 während eines Tartarenaufstandes ermordet wurde.

P. Johannes Ratkai SJ

wurde am 22. 5. 1647 in Pettau als Sohn einer adeligen Familie geboren. Er wurde 1664 in Wien Jesuit, von 1667–1669 war er in Graz Student der Philosophie, 1673–1676 der Theologie, und er wurde am 4. April 1676 in Graz auch zum Priester geweiht. Ab 1679 wirkte er als Missionar bei den Indianern in Mexiko, wo er am 26.12.1683 in Carichic an den Folgen einer Vergiftung starb.

Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung der Auferstehung Christi an die drei Frauen, Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars





P. Karl Borango SJ

wurde 1640 in Wien geboren. Sein Ordenseintritt erfolgte 1656 in Wien, ab 1659 studierte er zunächst am Jesuitenkolleg in Leoben, am 25. April 1660 empfing er die niederen Weihen in Graz, 1660–1662 studierte er hier Philosophie. Ab 1670 war er auf verschiedenen Inseln des Pazifiks als Missionar eingesetzt. 1684 wurde er auf einer Marianeninsel von Aufständischen ermordet. Sein Leichnam wurde 1702 nach Wien überführt und in der Krypta der Jesuitenkirche „Am Hof“ beigesetzt.

P. Johann Bapt. Messari SJ

wurde 1673 in Görz geboren. Er trat 1701 in Wien in den Jesuitenorden ein. Am 27. März 1700 wurde er in Graz zum Priester geweiht, 1702–1703 ist er am Grazer Jesuitenkolleg als Student nachweisbar. 1705 wurde er als Missionar in den Fernen Osten gesandt. Er starb 1723 in Tonkin im Kerker.

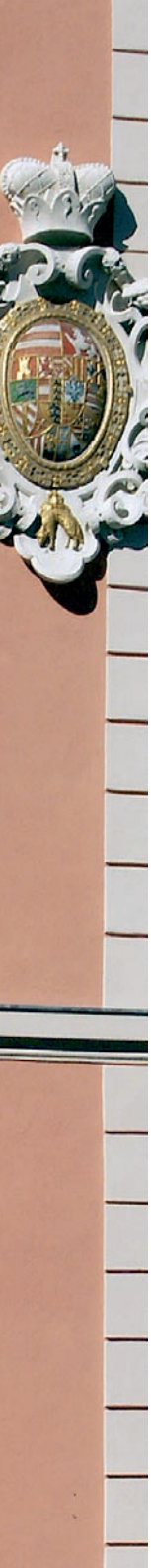
Rudolf Szyszkowitz, Jonas, Antikglasfenster 1961 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars

Das Jesuiten-Monogramm IHS

„Jesuiten“ ist die allgemeine Bezeichnung für die Mitglieder des von Ignatius von Loyola gegründeten und von Papst Paul III. 1540 bestätigten Ordens der Gesellschaft Jesu. SJ als Kürzel für die Ordensbezeichnung steht für die Anfangsbuchstaben der lateinischen Bezeichnung „Societas Jesu“.

Ebenfalls eine – ursprünglich griechische – Abkürzung ist das jesuitische Monogramm IHS. I (Iota) und H (Eta) sind die Anfangsbuchstaben, Σ (Sigma)der letzte Buchstabe des Wortes ΙΗ-ΣΟΥ-Σ. Dieses Namen-Jesu-Zeichen IHS lässt sich in verschiedenen Varianten bereits in der Zeit des Frühchristentums nachweisen, in der heute bekannten Form wurde es zunächst vor allem von den Dominikanern und Franziskanern verwendet, ehe es im 16. Jahrhundert zum Wappen-Zeichen der Jesuiten wurde. In der jesuitischen Ausformung wurde das Jesusmonogramm IHS durch zwei Symbole ergänzt: Über dem Querbalken des H wurde das Kreuz eingefügt, darunter die drei Kreuzesnägel. Diese Ergänzung wurde schließlich zum eigentlich unterscheidenden Merkmal des Jesuitenzeichens. Auf älteren Darstellungen durchbohren die drei Nägel ein Herz. Diese Symbolik steht für das Herz Mariens, das die Passion Jesu schmerzlich miterlebt. Die drei Nägel im Wappen der Gesellschaft Jesu werden aber auch als Zeichen für die drei Ordensgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam interpretiert.

Michael Kienzer, Glasfenster, 1994 (Ausschnitt),
Kapelle des Priesterseminars



Archivalien und Literatur (Fotos):

DAG, Ordinationsprotokoll der Bischöfe von Seckau 1585 – 1722 (4 Bände)

Johann Andritsch, Die Matrikeln der Universität Graz, Bd. 1-3, Graz 1977 – 1987.

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 22 Bände, Hamm und Nordhausen 1975–2003

Michael Bonbardi SJ, Undeni Graecenses academici suo sanguine purpurati, Graz 1727 (Die Bilder der Märtyrer stammen aus diesem Buch).

Bernhard Duhr SJ, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, 2. Teil, Freiburg i.B. 1913.

Anton Grießl, Geschichte des Seckauer Diözesan-Priesterhauses, Graz 1906.

Ladislaus Lukácz SJ, Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae SJ.; Bd. I und II; Rom 1978 – 1982.

Ladislaus Lukácz SJ, Catalogues generalis seu Nomenclator biographicus personarum Provinciae Austriae Societatis Iesu (1551–1773), Teil I–III, Rom 1987–1988.

Heinrich Pfeifer SJ, IHS — Das Monogramm der Gesellschaft Jesu. In: Jb. der Gesellschaft Jesu 2003, S.12-15.

Helmut Platzgummer SJ; Kurzbiographien von Jesuiten der Österreichischen Provinz aus mehreren Jahrhunderten, Linz 2003.

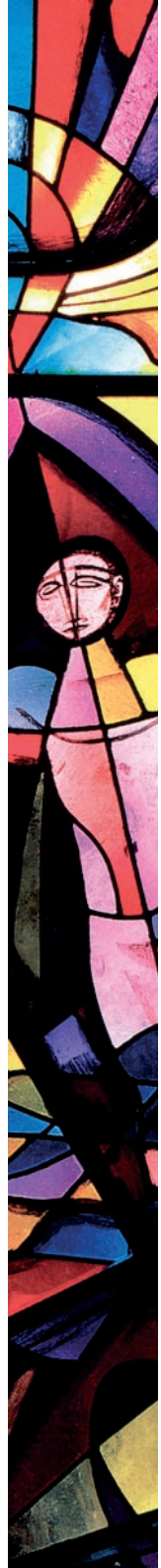
Fotos:
Glasfenster: Jungwirth;
Priesterseminar: Ehrhardt

Gestaltung:
Jakob Ehrhardt www.jake.at

Das Grazer Jesuitenkolleg

Religion und Politik waren im 16. Jahrhundert in der Steiermark von konfessionellen Auseinandersetzungen geprägt. Adel und Bürgertum waren Verfechter des Protestantismus, die seit dem Konzil von Trient neu erstarkte katholische Kirche hatte mächtige Beschützer in den habsburgischen Landesfürsten und im Prälatenstand. Dieser Religionsstreit wurde in der Steiermark nicht auf militärischer sondern auf politischer, vor allem aber auf geistiger Ebene ausgetragen. Daher kam es in Graz fast gleichzeitig zur Gründung zweier Bildungsanstalten, der evangelischen Stiftsschule und des Kollegiums und Gymnasiums der Jesuiten. In diese spannungsgeladene Epoche fällt auch die Gründung der Universität in Graz.

Der seit 1572 in Graz niedergelassene Jesuitenorden wurde auf katholischer Seite mit der Führung der geistigen Auseinandersetzung beauftragt. Erzherzog Karl II. stiftete zu diesem Zwecke ab 1573 in mehreren zeitlichen Etappen das Jesuitenkolleg mit einer Lateinschule sowie ein Konvikt und ein Alumnat. Diese katholische Bildungsinitiative wurde 1585 mit der Universitätsgründung abgeschlossen.

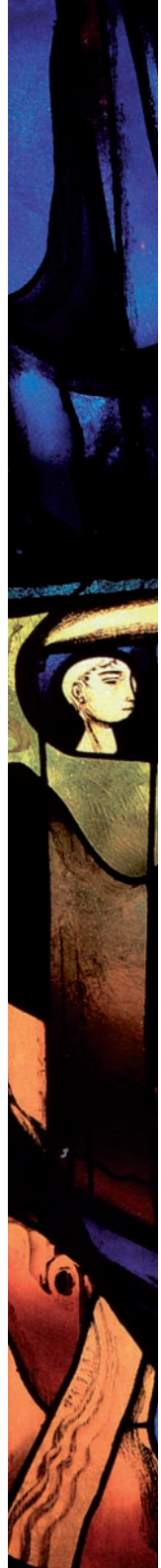


Das vorrangige Ziel all dieser Gründungen und Stiftungen war die Erhaltung und Stärkung der katholischen Religion. Gelingen sollte dies durch die Heranbildung von theologisch gut geschulten Priestern und von gebildeten Laien. Der Erfolg gab den Initiatoren Recht. In den folgenden Jahrzehnten bis zur Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 kamen Studenten aus ganz Mitteleuropa und darüber hinaus nach Graz. Hier absolvierten sie in den räumlich und organisatorisch eng verbundenen Lehranstalten - Universität und Kollegium - ihre theologischen und philosophischen Studien. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 blieb die Grazer Universität nur in eingeschränkter Form bestehen, das Jesuitenkolleg wurde vorübergehend zum Generalseminar umfunktioniert, ehe 1808 das Grazer Priesterseminar hier seine neue Heimat fand.

Rudolf Szyszkowitz, Jonas, Antikglasfenster 1961
(Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars

Die Verehrung der seligen Märtyrer des Grazer Jesuitenkollegs in der Diözese Graz-Seckau

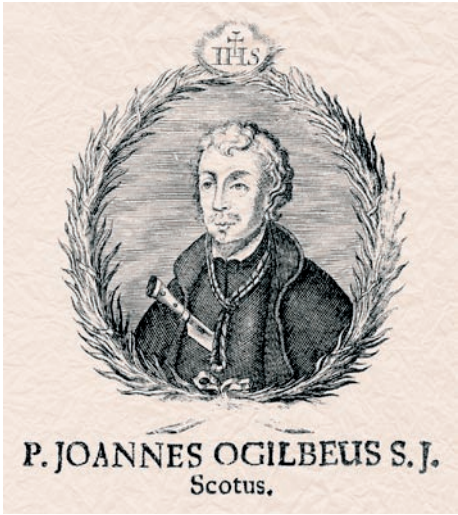
Viele ehemaliger Grazer Studenten gingen als katholische Seelsorger, Missionare und Glaubensboten in die Welt hinaus. Mit großer Glaubenskraft widerstanden sie Anfeindungen und Verfolgungen. Der Überlieferung nach erlitten elf ehemalige Schüler und Studenten des Grazer Jesuitenkollegs in ihrem Einsatz für den katholischen Glauben sogar den Märtyrertod. Das Wissen um ihr Leben und ihr Martyrium ist vor allem einer Publikation des in Graz als Professor wirkenden Jesuiten P. Michael Bonbardi zu verdanken, der 1727 unter dem Titel „Undeni Græcenses Academici suo sanguine purpurati“ ausführliche Lebensbeschreibungen dieser elf Märtyrer publizierte und dabei besonders auf ihre Beziehungen zum Grazer Jesuitenkolleg hinwies. Drei dieser Märtyrer – Johannes Ogilvie, Marcus Crisinus, Stephan Pongracz - wurden zwar zwischen 1859 und 1929 selig gesprochen, in der Steiermark gelangten sie aber erst durch eine kleine Publikation über „Heilige in der Steiermark“ von P. Augustin Lamprecht SJ im Jahre 1936 wieder stärker in das Bewusstsein. 1946 wurde von Dompropst Franz Puchas der Vorschlag gemacht, den Gedenktag für die „Kaschauer Märtyrer“ Marcus Crisinus, Stephan Pongracz und Melchior Grodecz



– Letzerer hat nicht in Graz studiert – am 7. September als Eigenfest in den Diözesankalender aufzunehmen, was ab 1950 auch in die Tat umgesetzt wurde. Der 7. September wurde deswegen ausgewählt, weil die genannten Seligen an diesem Tag den Märtyrertod erlitten hatten.

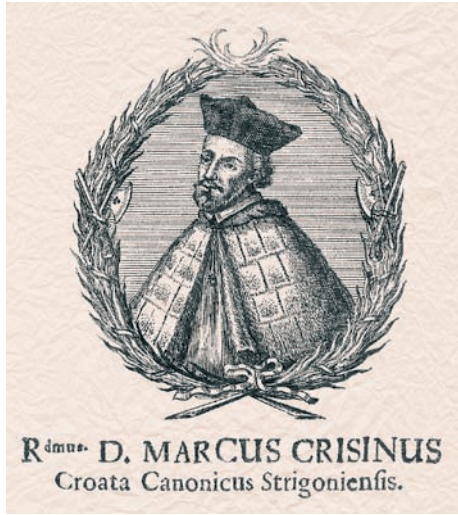
Ab 1960 beschäftigte sich die Österreichischen Liturgiekommission ausführlich mit der Neubearbeitung der Diözesankalendarien und –proprien. Für die Diözese Seckau erarbeitete Karl Amon im Herbst 1962 einen Entwurf der „Officia propria Dioecesis Seccoviensis“, in welchem nicht mehr allein die Kaschauer Märtyrer sondern alle elf „BB. Martyres Collegii Graecensis“ mit einem eigenen Gedenktag am 7. September aufscheinen. Bis zur Durchführung dauerte es aber noch weitere fünf Jahre. 1966 wurde laut Direktorium der Diözese Graz-Seckau am 7. September noch der Kaschauer Märtyrer gedacht, ab 1967 bis heute wird an diesem 7. September als diözesanes Eigenfest aber der „Seligen Märtyrer des Grazer Jesuitenkollegs“ gedacht. Dazu zählen die folgenden elf Glaubenszeugen.

Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung, Antikglasfenster 1962 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars



P. Johannes Ogilvie SJ

wurde wahrscheinlich 1579 in Schottland geboren. Er stammte aus einer kalvinistischen Familie. Ab 1596 bereiste er den Kontinent, 1599 konvertierte er zum katholischen Glauben und trat in das Jesuitenkolleg in Olmütz ein. Über Brünn und Wien kam er 1601 nach Graz, wo er am 28. Dezember 1601 seine ersten Ordensgelübde ablegte. Von 1601 – 1606 (1605 ?) studierte er in Graz und war hier gleichzeitig auch bereits als Lehrer tätig. 1607 ist er wieder in Wien, 1609 – 1610 in Olmütz als Theologiestudent nachweisbar. 1610 wurde er in Paris zum Priester geweiht. Danach war er drei Jahre lang Studentenseelsorger in Rouen, ehe er 1613 als Missionar nach Schottland zurückkehrte. Am 4. Oktober 1614 wurde er in Glasgow verhaftet, wegen seiner Tätigkeit als katholischer Priester und seines Bekenntnisses zum Papst des Hochverrates angeklagt und am 10. März 1615 in Glasgow hingerichtet. Bereits 1629 wurde ein offizieller Heiligsprechungsprozess eingeleitet, wegen der schwierigen Lage der katholischen Kirche in Schottland wurde er aber erst 1929 selig und schließlich am 17. Oktober 1976 heilig gesprochen.

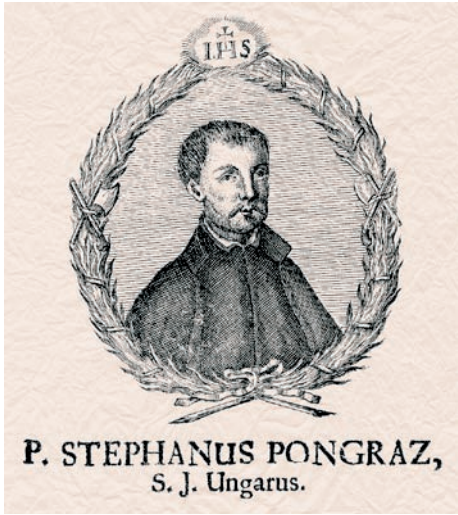


Markus Stephan Crisinus

(auch Körösi,
Geburtsname vermutlich aber Stjepinać)

wurde 1580 (oder 1588?) in Križevci (ung. Körös, dt. Kreutz) in der Diözese Agram geboren. 1606 kam er zum Studium nach Graz und wurde zunächst in das Ferdinandeum aufgenommen. 1610/11 studierte er in Graz Philosophie, anschließend Theologie in Rom. Nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimat in Kroatien berief ihn Kardinal Peter Pázmány in die Diözese Gran. Hier war er in verschiedenen Aufgaben tätig. 1619 wurde er von den Kalvinern gefangen genommen, gefoltert und ebenso wie die beiden Jesuitenpatres Stephan Pongracz und Melchior Grodecz am 7. September 1619 hingerichtet. Am 15. Jänner 1905 wurde er selig gesprochen, seine Heiligsprechung erfolgte am 2. Juli 1995 anlässlich des Papstbesuches in der Slowakei.

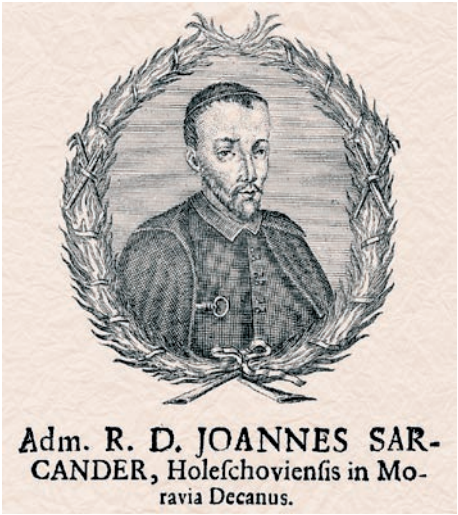
Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung der Auferstehung Christi an die drei Frauen, Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars



P. Stephan Pongrácz SJ

wurde 1582 als Sohn eines ungarischen Adeligen in Alvinc-Vintul de Jos in Siebenbürgen geboren. In den Jesuitenorden trat er 1601 in Brünn ein, es folgten Studien und Lehrtätigkeit in Prag, Laibach, Klagenfurt und schließlich von 1612–1615 Studium der Theologie in Graz. Seine Priesterweihe empfing er im Mai 1615 ebenfalls in Graz durch Bischof Johannes von Laibach. Anschließend war er Professor und Prediger im Jesuitenkolleg in Homona bei Zemplin in der südöstlichsten Slowakei, 1618 kam er als Missionar nach Kaschau. Hier wurde er verhaftet und am 6. und 7. September 1619 derart gefoltert, dass er am Morgen des 8. September 1619 an den zugefügten Verletzungen starb. Seine Reliquien befinden sich in der ehemaligen Jesuitenkirche in Tyrnau. Die Seligsprechung erfolgte am 15. Jänner 1905, seine Heiligsprechung am 2. Juli 1995.

Melchior Grodecz SJ (auch Grodziecki; Grodecius),der dritte Kaschauer Märtyrer wurde 1584 in Cieszyn/Teschen in Polen geboren, 1603 trat er in das Jesuitenkolleg in Brünn ein. Er studierte aber nicht in Graz. Er wurde gemeinsam mit den zwei Vorgenannten 1619 in Kaschau gefoltert und schließlich am 7. September 1619 hingerichtet.

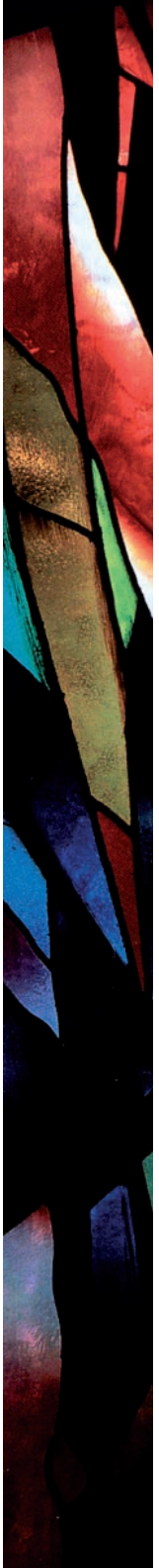


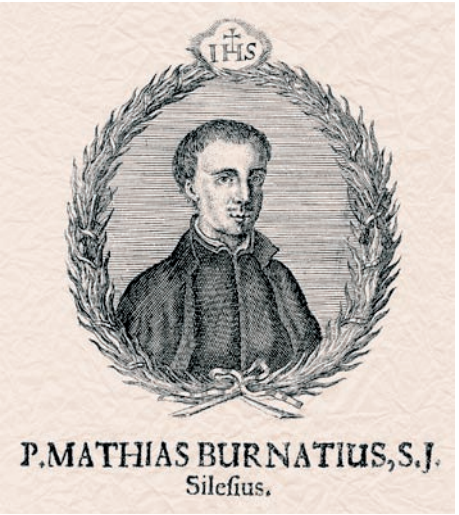
Johannes Sarkander

wurde am 20.12.1576 in Skoczów (Skotschau) in Oberschlesien geboren, studierte zunächst in Prag Philosophie, ab 1604 Theologie in Graz. Dieses Studium brach er 1606 ab und heiratete. Als seine Frau schon nach einem Ehejahr starb, wandte er sich wieder dem Theologiestudium zu und promovierte in Graz zum Doktor der Theologie. Nach Abschluss des Studiums empfing er am 22. 3. 1609 in Brünn die Priesterweihe. Es folgten mehrere pfarrliche Seelsorgestellen, ab 1616 war er Pfarrer in Holleschau in Mähren. In der Zeit der konfessionellen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges wurde er am 13. 2. 1620 wegen seines entschiedenen Eintretens für katholische Interessen verhaftet. Er starb am 17. 3. 1620 in Olmütz nach schweren Folterungen, denen er ausgesetzt worden war, weil er ein Beichtgeheimnis nicht verraten hatte. Er wurde am 6. 5. 1860 selig gesprochen und am 21. 5. 1995 im Rahmen eines Papstbesuches in Tschechien heilig gesprochen.

Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung, Antikglasfenster 1962 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars

Die folgenden
sieben Märtyrer
des Grazer Jesuitenkollegs
sind weder selig
noch heilig gesprochen.

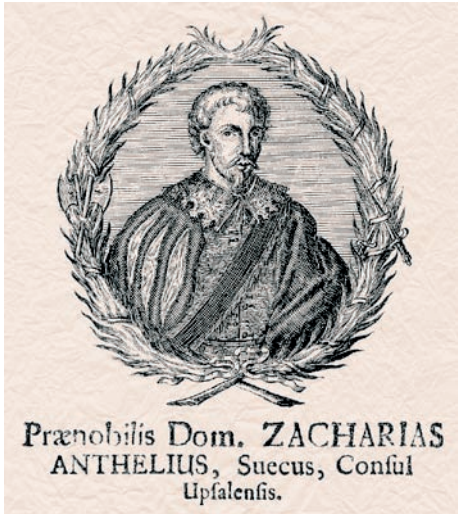




P. Matthias Burnatius SJ

wurde 1590 in Olesno in Schlesien geboren, 1607 trat er in das Jesuitenkolleg in Brünn ein. In den Jahren 1610–1612 absolvierte er in Graz ein Philosophiestudium. Hier empfing er 1610 von Bischof Martin Brenner die niederen Weihen, 1619 von Bischof Jakob Eberlein die Subdiakonats-, Diakonats- und Priesterweihe. Er wurde 1629 von böhmischen Aufständischen ermordet.

Rudolf Szyszkowitz, Herabkunft des Geistes,
Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt),
Kapelle des Priesterseminars

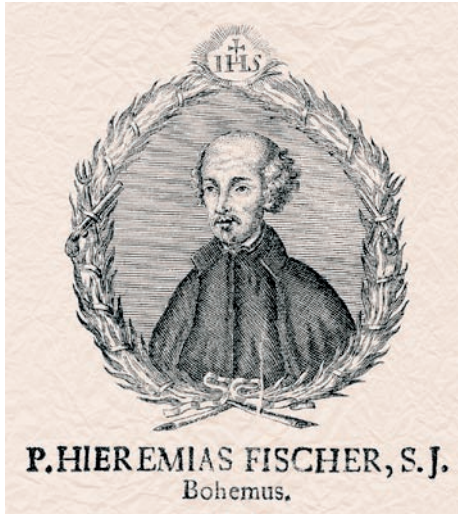


Zacharias Anthelius

war ein in Odense geborener Bürgersohn. Er ist der einzige Laie unter den elf Märtyrern des Grazer Jesuitenkollegs. In den Universitätsmatrikeln von Graz ist er nur 1611 nachweisbar. Später war er Ratsbürger in Uppsala. Er wurde 1630 wegen seines Glaubens in Stockholm mit dem Schwert hingerichtet.

Die wörtlichen Nachweise in den Grazer Universitätsmatrikeln lauten:

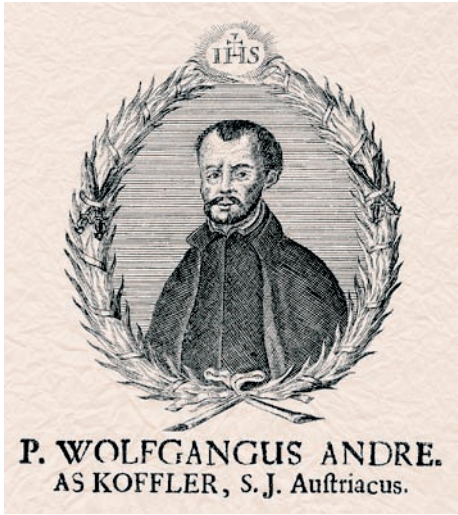
„Zacharias Anthelius, Suecus, Edensöensis, Ser.mae reg. Pol. Alumnus, *dein Consul Upsaliensis, pro fide cath. gladio caesus*“, und an anderer Stelle „Zacharias Anthelius, Edensoensis; suecus *dein Consul et Martyr Holmiae“.



P. Jeremias Fischer SJ

wurde 1600 in Cesky Krumlow/Krumau in Böhmen geboren. 1617 erfolgte sein Ordenseintritt in Brünn, 1620–1623 studierte er in Graz Philosophie. Er wurde 1634 von Aufständischen in „Cursdorf“ bei Glogau in Niederschlesien getötet.

Rudolf Szyszkowitz, Ecce Homo, Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars



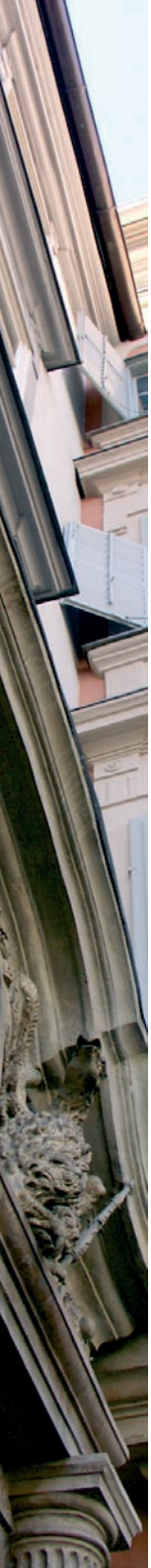
P. Wolfgang Andreas Koffler SJ

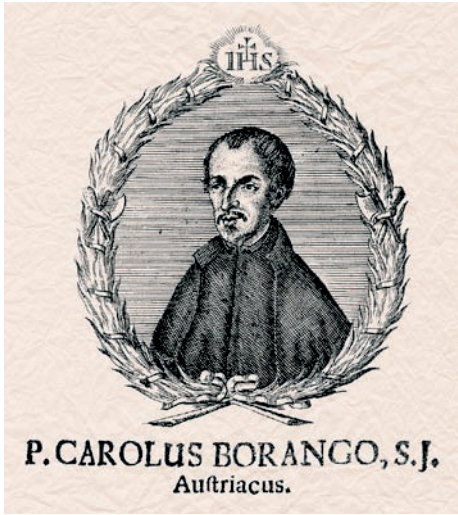
wurde 1603 in Krems an der Donau geboren, 1627 trat er in Wien in den Jesuitenorden ein, von 1630–1635 und 1638 absolvierte er philosophische und theologische Studien in Graz. Ab 1642 war er als Missionar in Südostasien, ab 1644 in China tätig, wo er 1651 während eines Tartarenaufstandes ermordet wurde.

P. Johannes Ratkai SJ

wurde am 22. 5. 1647 in Pettau als Sohn einer adeligen Familie geboren. Er wurde 1664 in Wien Jesuit, von 1667–1669 war er in Graz Student der Philosophie, 1673–1676 der Theologie, und er wurde am 4. April 1676 in Graz auch zum Priester geweiht. Ab 1679 wirkte er als Missionar bei den Indianern in Mexiko, wo er am 26.12.1683 in Carichic an den Folgen einer Vergiftung starb.

Rudolf Szyszkowitz, Verkündigung der Auferstehung Christi an die drei Frauen, Antikglasfenster 1962/63 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars





P. Karl Borango SJ

wurde 1640 in Wien geboren. Sein Ordenseintritt erfolgte 1656 in Wien, ab 1659 studierte er zunächst am Jesuitenkolleg in Leoben, am 25. April 1660 empfing er die niederen Weihen in Graz, 1660–1662 studierte er hier Philosophie. Ab 1670 war er auf verschiedenen Inseln des Pazifiks als Missionar eingesetzt. 1684 wurde er auf einer Marianeninsel von Aufständischen ermordet. Sein Leichnam wurde 1702 nach Wien überführt und in der Krypta der Jesuitenkirche „Am Hof“ beigesetzt.

P. Johann Bapt. Messari SJ

wurde 1673 in Görz geboren. Er trat 1701 in Wien in den Jesuitenorden ein. Am 27. März 1700 wurde er in Graz zum Priester geweiht, 1702–1703 ist er am Grazer Jesuitenkolleg als Student nachweisbar. 1705 wurde er als Missionar in den Fernen Osten gesandt. Er starb 1723 in Tonkin im Kerker.

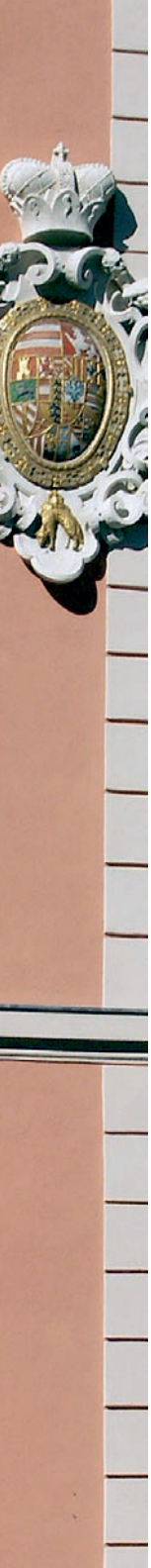
Rudolf Szyszkowitz, Jonas, Antikglasfenster 1961 (Ausschnitt), Kapelle des Priesterseminars

Das Jesuiten-Monogramm IHS

„Jesuiten“ ist die allgemeine Bezeichnung für die Mitglieder des von Ignatius von Loyola gegründeten und von Papst Paul III. 1540 bestätigten Ordens der Gesellschaft Jesu. SJ als Kürzel für die Ordensbezeichnung steht für die Anfangsbuchstaben der lateinischen Bezeichnung „Societas Jesu“.

Ebenfalls eine – ursprünglich griechische – Abkürzung ist das jesuitische Monogramm IHS. I (Iota) und H (Eta) sind die Anfangsbuchstaben, Σ (Sigma)der letzte Buchstabe des Wortes ΙΗ-ΣΟΥ-Σ. Dieses Namen-Jesu-Zeichen IHS lässt sich in verschiedenen Varianten bereits in der Zeit des Frühchristentums nachweisen, in der heute bekannten Form wurde es zunächst vor allem von den Dominikanern und Franziskanern verwendet, ehe es im 16. Jahrhundert zum Wappen-Zeichen der Jesuiten wurde. In der jesuitischen Ausformung wurde das Jesusmonogramm IHS durch zwei Symbole ergänzt: Über dem Querbalken des H wurde das Kreuz eingefügt, darunter die drei Kreuzesnägel. Diese Ergänzung wurde schließlich zum eigentlich unterscheidenden Merkmal des Jesuitenzeichens. Auf älteren Darstellungen durchbohren die drei Nägel ein Herz. Diese Symbolik steht für das Herz Mariens, das die Passion Jesu schmerzlich miterlebt. Die drei Nägel im Wappen der Gesellschaft Jesu werden aber auch als Zeichen für die drei Ordensgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam interpretiert.

Michael Kienzer, Glasfenster, 1994 (Ausschnitt),
Kapelle des Priesterseminars



Archivalien und Literatur (Fotos):

DAG, Ordinationsprotokoll der Bischöfe von Seckau 1585 – 1722 (4 Bände)

Johann Andritsch, Die Matrikeln der Universität Graz, Bd. 1-3, Graz 1977 – 1987.

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 22 Bände, Hamm und Nordhausen 1975–2003

Michael Bonbardi SJ, Undeni Graecenses academici suo sanguine purpurati, Graz 1727 (Die Bilder der Märtyrer stammen aus diesem Buch).

Bernhard Duhr SJ, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, 2. Teil, Freiburg i.B. 1913.

Anton Grießl, Geschichte des Seckauer Diözesan-Priesterhauses, Graz 1906.

Ladislaus Lukácz SJ, Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae SJ.; Bd. I und II; Rom 1978 – 1982.

Ladislaus Lukácz SJ, Catalogues generalis seu Nomenclator biographicus personarum Provinciae Austriae Societatis Iesu (1551–1773), Teil I–III, Rom 1987–1988.

Heinrich Pfeifer SJ, IHS — Das Monogramm der Gesellschaft Jesu. In: Jb. der Gesellschaft Jesu 2003, S.12-15.

Helmut Platzgummer SJ; Kurzbiographien von Jesuiten der Österreichischen Provinz aus mehreren Jahrhunderten, Linz 2003.

Fotos:
Glasfenster: Jungwirth;
Priesterseminar: Ehrhardt

Gestaltung:
Jakob Ehrhardt www.jake.at